

5. Januar 2008, 04:00 Uhr

VON HENNING ZANDEI

Denn sie wissen nicht, was sie wollen

Schulabgänger sind bei der Berufswahl häufig unsicher. Die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit soll weiterhelfen. Doch gerade ihr stellt Stiftung Warentest ein schlechtes Zeugnis aus

Sie könnte sich vorstellen, eine Lehre als Tischlerin zu machen. Mit ihrer Fachoberschule, an der sie derzeit noch den Schwerpunkt Gestaltung belegt, ist die 20-jährige Schülerin nicht mehr zufrieden. Sie möchte ihre dortige Ausbildung abbrechen. Deshalb hat sie an diesem Morgen das Berufsinformationszentrum in der Friedrichstraße in Berlin aufgesucht. Doch anstelle eines Termins beim Berufsberater bekommt die Schülerin lediglich eine Karte mit der zentralen Service-Nummer der Bundesagentur für Arbeit in die Hand gedrückt. Sie müsse sich an diese Nummer wenden, heißt es. Außerdem wird ihr noch der Vorschlag auf den Weg gegeben, sie könne sich ja wegen der Bewerbung erst einmal mit einer Freundin zusammensetzen. "Das hatte ich mir eigentlich anders vorgestellt", sagt die Schülerin ein wenig ratlos nach ihrem Besuch bei den Berufsberatern.

Die Berufsinformationszentren und die Berufsberater der Bundesagentur für Arbeit (BA) sind immer noch die wichtigste Anlaufstelle für Informationen zum Berufseinstieg. Vier von fünf Schülern nutzen nach dem Schulabschluss das Angebot. 69 Prozent der Jugendlichen sagen, dass sie sich an der Beratung orientieren.

Doch das System knirscht an allen Ecken und Kanten. Callcenter können das persönliche Gespräch kaum ersetzen. Und wenn ein Termin mit dem Berufsberater schließlich nach diversen Umwegen doch noch zustande kommt, ist das Ergebnis mehr als durchwachsen, wie eine aktuelle Studie der Stiftung Warentest zeigt. "Je mehr es darum geht, Vorschläge zu machen, wie die Jugendlichen ihre Wünsche umsetzen können, desto schwächer ist im Durchschnitt die Leistung der Berater", sagt Alfred Töpfer, Projektleiter Weiterbildung der Stiftung Warentest. Fast die Hälfte der Jugendlichen, die für die Studie mit einem Berater sprachen, hatte den Eindruck, dass ihr Anliegen zu wenig aufgegriffen wurde. Anmerkungen und individuelle Interessen seien kaum berücksichtigt worden, kritisieren die Tester. Keine einzige Beratung wurde besser als befriedigend bewertet.

Groß seien die Defizite insbesondere in der Beratung junger Frauen und Mädchen, sagt Helga Ostendorf. Sie lehrt am Institut für Politikwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen und hat sich in mehreren Forschungsprojekten mit der Qualität der Berufsberatung auseinandergesetzt. Die meisten Berufsberater würden davon ausgehen, dass den Mädchen die Arbeitsumgebung und die Arbeitsinhalte besonders wichtig seien, berichtet Helga Ostendorf. Ihre Erfahrungen sehen anders aus: "Viel höher bewerten die Mädchen allerdings die Frage nach Karrierechancen und dem Gehalt." Außerdem würden viele Berater die Karrierechancen für Mädchen in einem Beruf nach dem Anteil der Frauen bewerten und dementsprechend eher zu klassischen Frauenberufen raten.

Mädchen brauchen besondere Unterstützung, sagt Lothar Müller-Kohlenberg, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Verbandes für Bildungs- und Berufsberatung. "Viele haben sehr oberflächliche Vorstellungen davon, was sie später machen wollen." Beliebte sei immer noch die Arbeit mit Kindern oder Tieren. "Versteckte Kompetenzen herauszuarbeiten, etwa für die Berufe der Informationstechnologie, braucht viel Zeit", stellt Müller-Kohlenberg fest. Zeit, die in der Berufsberatung im Regelfall fehlt.

André Süß trifft in seinem Büro jeden Tag acht bis zehn Jugendliche. Gespräche mit dem Berufsberater dauern maximal 45 Minuten. Zwischen drei bis fünf Terminen nehmen die Jugendlichen bei ihm durchschnittlich wahr. In der Kürze der Zeit versucht André Süß sich ein möglichst umfangreiches Bild von seinen Kunden zu machen. Vor dem Gespräch müssen die Jugendlichen einen umfangreichen Fragebogen mit Angaben über ihre Interessen und Fähigkeiten ausfüllen. André Süß erklärt: "Ich schaue mir auch die Schulzeugnisse an und welche Praktika vielleicht schon absolviert worden sind." Doch schwierig wird es immer dann, wenn ein Jugendlicher keine Vorstellung davon hat, in welche Richtung seine Interessen gehen. In etwa der Hälfte der Gespräche müsse er ganz von vorn anfangen, beschreibt André Süß seine Klientel.

"Die Qualität der Beratung kann ganz erheblich gesteigert werden, wenn man sich als Ratsuchender schon vorher ein wenig informiert hat", sagt Alfred Töpfer von der Stiftung Warentest. Um herauszufinden, wo die eigenen Interessen und Schwerpunkte liegen, bieten sich verschiedene Tests im Internet an. Wenn man schon einen konkreten Beruf im Auge habe, solle man sich nicht so leicht von diesem Ziel abbringen lassen. "Vielleicht ist ja Klavierstimmer tatsächlich genau da richtige", sagt Töpfer.

Der Berater sollte zumindest Alternativen nennen, wenn er die Entscheidung nicht für realistisch hält. Dass er Informationsmaterial aushändigt und eventuell Bewerbungsadressen vermittelt, gehört ebenfalls zu seinen Aufgaben.

"Wenn man schon von einem Berater weiß, der eine gute Arbeit macht, kann man auch auf einen Termin bei ihm bestehen", sagt Töpfer. Die Arbeitsagentur geht im Regelfall auf solche speziellen Nachfragen ein.

Immer gilt jedoch, bei allen Empfehlungen des Beraters kritisch zu sein. Man sollte seine Entscheidung nicht von einer Meinung allein abhängig machen. Berufsberatung bieten auch die Industrie- und Handelskammern und die Handwerkskammern an. Neben ihnen gibt es noch eine Vielzahl an privaten und staatlichen Angeboten, die auf die Bedürfnisse bestimmter Zielgruppen abgestimmt sind. So soll beispielsweise durch das Projekt "Idee-It" der Bundesregierung bei jungen Frauen das Interesse für Informationstechnologie geweckt werden.

"Wir haben in den technischen Berufen große Probleme, Auszubildende zu finden, weil sie gar nicht darüber informiert sind, was sie in diesen Berufen machen müssen", sagt Norbert Giesen, der bei Siemens Berlin für den Bereich Ausbildung zuständig ist. Kaum ein Bewerber könne ihm die Aufgaben eines Mechatronikers beschreiben. Wer sich also kundig macht, steht bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Arbeitsstelle entschieden besser da, als seine schlecht informierten Altersgenossen.